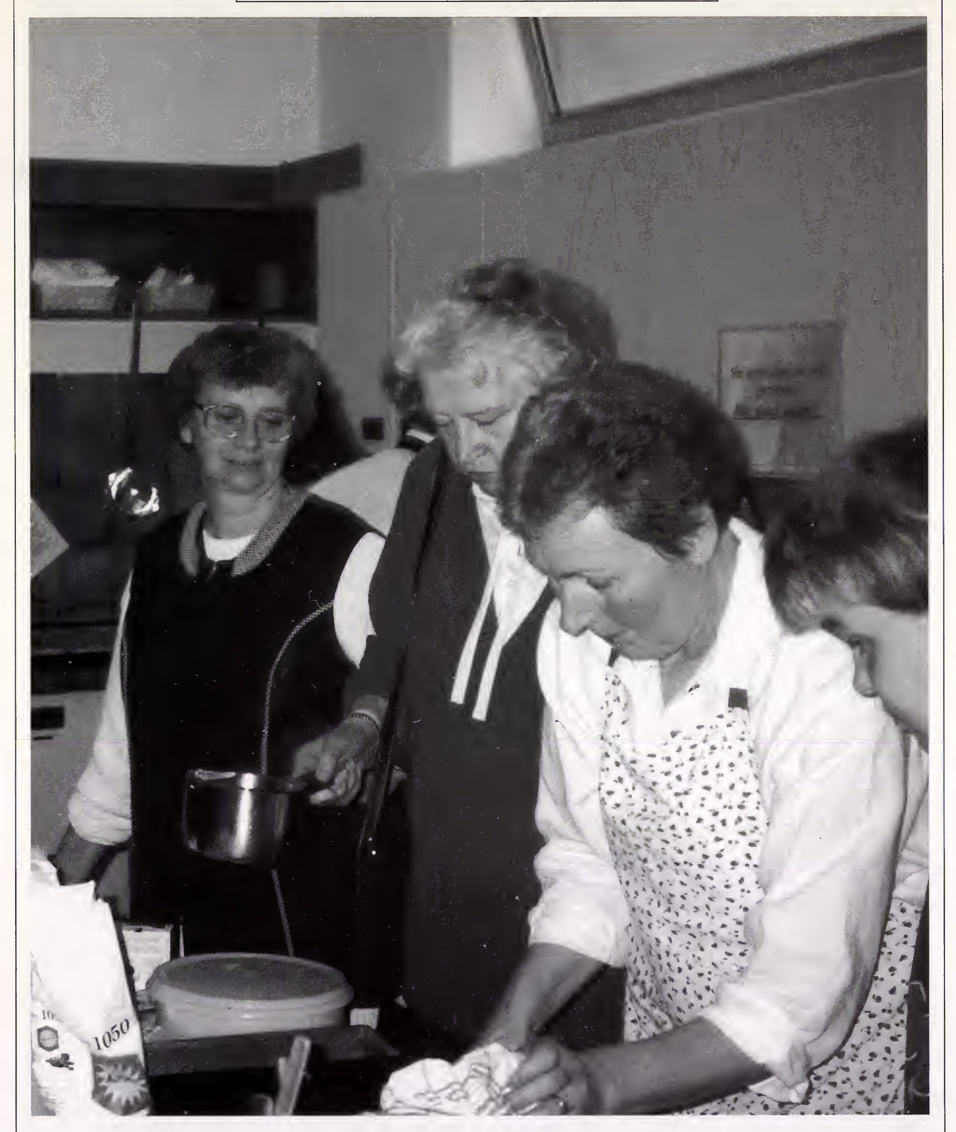


Mit Eifer bei der Sache.

(Siehe „Wer A sagt, muß nicht B sagen“, auf Seite 7.)

Die Kirche in 156 Ländern anerkannt

Salt Lake City. – Die Kirche breitet sich international immer mehr aus. Ein Zeichen für dieses Wachstum ist die Anzahl der Gemeinden und Zweige, die überall auf der Welt gegründet werden.

Gegenwärtig hat die Kirche in 70 Prozent bzw. in 132 von den 188 Ländern, die von den Vereinten Nationen anerkannt sind, Gemeinden und Zweige. Die Anzahl der Territorien und auswärtigen Besitztümer auf der ganzen Welt ändert sich oft. Zur Zeit bestehen in 24 Territorien und auswärtigen Besitztümern Einheiten der Kirche.

Es gibt zwei Gründe dafür, daß immer mehr Einheiten der Kirche in den verschiedenen Ländern, Territorien und auswärtigen Besitztümern liegen; zum einen werden neue Einheiten geschaffen, zum andern entstehen auch neue Staaten.

1991: 115 Länder;
23 Territorien, Kolonien oder auswärtige Besitztümer
– insgesamt 138

1992: 122 Länder;
24 Territorien, Kolonien oder auswärtige Besitztümer
– insgesamt 146

1993: 125 Länder;
24 Territorien, Kolonien oder auswärtige Besitztümer
– insgesamt 149

1994: 126 Länder;
24 Territorien, Kolonien oder auswärtige Besitztümer
– insgesamt 150

1995: 132 Länder;
24 Territorien, Kolonien oder auswärtige Besitztümer
– insgesamt 156

BYU-Projekte helfen bei Untersuchung der Schriftrollen vom Toten Meer

Provo, Utah. – Aufmerksamkeit und Anerkennung wird den Wissenschaftlern der Brigham-Young-Universität dafür zuteil, daß sie die Erforschung der Schriftrollen vom Toten Meer unterstützen und dazu beitragen, den Inhalt der Schriftrollen einem internationalen Leserkreis zugänglich zu machen. Sie tun dazu folgendes:

1. Zusammen mit der *Dead Sea Scrolls Foundation of Jerusalem* stellten die Brigham-Young-Universität und die ihr angeschlossene *Foundation for Ancient Research and Mormon Studies (FARMS)* kürzlich die Arbeitsversion einer CD-ROM vor, die eine Datenbank der Schriftrollen enthält. Dies geschah anläßlich der Konferenz über die Schriftrollen aus der judäischen Wüste, die im universitätseigenen Jerusalem-Zentrum für Nahost-Studien abgehalten wurde. Auf der Konferenz wurden Forschungsveröffentlichungen prominenter Erforscher der Schriftrollen vom Toten Meer behandelt, beispielsweise von Emmanuel Tov dem Vorsitzenden des Projekts für die Schriftrollen vom Toten Meer in Jerusalem, und von den BYU-Professoren Dana M. Pike, David R. Seely und Donald W. Parry, die seit dem vergangenen Jahr damit beschäftigt sind, Teile der Schriftrollen zu übersetzen.

„Bei der Konferenz haben die Gelehrten unsere Bemühungen sehr begrüßt", sagt Bruder Parry; zusammen mit Steven W. Booras, dem FARMS-Direktor für Sonderprojekte, hat er die Datenbank bei der Konferenz vorgestellt. FARMS ist übrigens eine gemeinnützige Vereinigung mit Sitz an der BYU, die sich dem Studium alter Schriften widmet. „Die Leute sind sehr froh, daß sie nun auf Knopfdruck Material erhalten, für das sie früher Dutzende von Büchern wälzen mußten."

Die Datenbank der Schriftrollen vom Toten Meer, an der die BYU und FARMS seit 1993 arbeiten und die sie in einem Jahr den Gelehrten und der Öffentlichkeit zugänglich machen wollen, erlaubt dem Benutzer die Darstellung der Schriftrollen und Rollenfragmente, den gleichzeitigen Zugang zu hebräischen Texten und deren Übersetzung sowie die Vergrößerung der Schrift auf den Rollen. Die Datenbank verstärkt auf Wunsch auch die optische Auflösung der abgebildeten hunderte Schriftrollen und tausende Rollenfragmente; außerdem kann der Benutzer fast augenblicklich Wortvergleiche und Wortsuchen durchführen. Die Datenbank enthält Kommentare, Artikel, Bibliographien, ein Verzeichnis von Lehrwerken über die Schriftrollen und eine umfassende Konkordanz der Schriftrollen auf hebräisch, aramäisch und englisch.

Wenn die Datenbank schließlich fertig ist, wird sie möglicherweise noch weiteres Material enthalten, beispielsweise griechische und hebräische Versionen des Alten Testaments, das Neue Testament auf griechisch, apokryphische und rabbinische Schriften und die Schriften hellenisierter Juden.

2. In einem damit in Zusammenhang stehenden doch eigenständigen Projekt setzt ein BYU-Forschungsteam Fragmente der Schriftrollen vom Toten Meer, die auf Tierhaut oder Pergament geschrieben wurden, mit Hilfe der DNS-Analyse wieder zusammen (DNS = Desoxyribonukleinsäure).

Die Analyse der Handschrift, bisher die zweckdienlichste Methode bei der Zusammensetzung der Schriftrollen, läßt nur erkennen, welche Fragmente von welchem Schreiber stammen. Durch die DNS-Analyse jedoch können die Forscher mit Hilfe des genetischen „Fingerabdrucks" der beschrifteten Tierhaut Rollenfragmente zusammensetzen, sagt Scott Woodward, außerordentlicher Professor für Mikrobiologie an der BYU, der sich auf DNS-Studien spezialisiert hat. Indem die Forscher feststellen, welche Schriftrollen und Rollenfragmente aus der Haut miteinander verwandter Tiere bestehen, können sie auch herausfinden, welche

Schriftrollen von Tieren einer bestimmten Herde oder aus einem bestimmten geographischen Gebiet stammen.

„Wir sind in der Lage, Rollen und Pergamentstükke einem gemeinsamen Ursprungsort im alten Israel zuzuordnen", sagt Bruder Woodward, der seine DNS-Forschung bei der Schriftrollen-Konferenz vorstellte. „Wir erfahren dadurch, wie verbreitet das religiöse Gedankengut der Schriftrollen damals war."

3. Die Erforscher der Schriftrollen vom Toten Meer werden auch noch auf andere Weise von der BYU unterstützt, und zwar durch die Entwicklung eines Radargeräts (*Synthtic Aperture Radar*), das den Boden bis zu 10 Meter tief durchdringt. Noel B. Reynolds, Professor für Politologie an der BYU und Präsident von FARMS, erhielt für FARMS vom israelischen Amt für Altertumsforschung die Genehmigung, mit dem Radargerät von einem tieffliegenden Flugzeug aus nach unentdeckten Höhlen am Toten Meer zu suchen, die möglicherweise noch weitere Schriftrollen enthalten.

Der Beitrag, den die BYU und FARMS bei der Erforschung der Schriftrollen vom Toten Meer leisten, hat bei Bibelgelehrten Interesse geweckt und den wissenschaftlichen Ruf der Universität untermauert. Die BYU soll 1997 eine internationale Konferenz über die Schriftrollen vom Toten Meer ausrichten.

Die Schriftrollen, die 1947 in Höhlen nordwestlich des Toten Meeres entdeckt wurden, enthalten die ältesten bekannten Manuskripte des Alten Testaments sowie apokryphische Schriften und Sektenschriften. Die Wissenschaftler nehmen an, daß die Schriftrollen zwischen 200 v. Chr. und 70 n. Chr. von Juden verfaßt und gesammelt wurden, die in der heute als Qumran bekannten Ansiedlung lebten.

Donald W. Parry, außerordentlicher Professor für Hebräisch an der BYU, sagt, daß die Schriftrollen neue Erkenntnisse über den frühen Judaismus und das frühe Christentum liefern; gerade die Heiligen der Letzten Tage dürften einige dieser Erkenntnisse besonders interessant finden. „Die Gemeinde von Qumran hatte beispielsweise ein beständiges Interesse am Tempel", sagt Bruder Parry. „Die Schriftrollen vom Toten Meer geben ebenfalls einen erweiterten Ausblick auf einen Messias, der mit den letzten Tagen zu tun hat. Einige Texte befassen sich mit Mose, Henoch und Melchisedek. Außerdem behandeln sie Themen wie das Neue Jerusalem, Segen und Flüche, Reinigungsvorschriften und die Kriege zwischen ‚den Söhnen des Lichts und den Söhnen der Finsternis'."

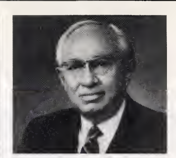
Bruder Parry übersetzt die in den Schriftrollen enthaltene Version der beiden Bücher Samuel; er berichtet, daß die Übersetzung der Schriftrollen manchmal von dem entsprechenden Buch im Alten Testament abweicht.

Im Text der beiden Samuelsbücher aus den Schriftrollen vom Toten Meer, der 1000 Jahre älter ist als der bisher bekannte hebräische Text von Samuel, „findet sich mehrere Male *Jehova* oder hebräisch *Jahwe* als Name Gottes. In der hebräischen Bibel, von der das Alte Testament der englischen Bibel stammt, wurde jedoch an einigen Stellen *Jahwe* in *Elohim* geändert oder ganz aus dem Samuel-Text ausgelassen", sagt Bruder Parry.

„Dies ist bedeutsam, wo doch das Buch Samuel, das unter den Schriftrollen vom Toten Meer gefunden wurde, nur ein kleiner Teil des Samuel in unserer Bibel ist. Manchmal scheint der Text der Bibel, verglichen mit den Schriftrollen vom Toten Meer, aus möglicherweise theologischen Gründen absichtlich verändert worden zu sein; in anderen Fällen dagegen scheinen die Veränderungen unbeabsichtigt."

Gebrauch der Kirchenlieder in den Versammlungen der Kirche

Salt Lake City. – Beim Hauptsitz der Kirche sind viele Anfragen dazu eingegangen, ob die Musik in Versammlungen der Kirche nur dem Gesangbuch, dem *Children's Songbook* und dem *Choirbook* entnommen werden darf. Obwohl der überwiegende Teil der Musik in der Abendmahlsversammlung und in anderen Versammlungen aus diesen genehmigten Quellen kommen soll, darf gelegentlich auch andere Musik eingesetzt werden, die zum Gottesdienst paßt und dem Geist der Kirchenlieder entspricht.



Präsident Gordon B. Hinckley besucht U.S.-Präsident Bill Clinton

Washington, D.C. – Präsident Gordon B. Hinckley besuchte vor kurzem den U.S.-Präsidenten Bill Clinton und überreichte ihm ein Buch mit der Genealogie von sechs Generationen der Familie Clinton. Ein weiteres Buch enthielt die Genealogie der Familie seiner Frau, Hillary Rodham Clinton. Außerdem übergab er Präsident Clinton ein Exemplar der *Proklamation über die Familie*, die im September von der Ersten Präsidentschaft und dem Kollegium der Zwölf Apostel herausgegeben wurde. Die beiden Präsidenten erörterten die Bedeutung der Familie und die Notwendigkeit, daß die Eltern aktiv am Leben ihrer Kinder teilhaben. Präsident Hinckley erwähnte, daß die Kirche großen Wert auf den Familienabend legt, und regte an, daß Präsident Clinton diese Idee für seine Familie übernehmen möge. Vizepräsident Al Gore wohnte dem Treffen kurze Zeit bei. Präsident Hinckley wurde von Elder Neal A. Maxwell vom Kollegium der Zwölf Apostel begleitet. Später sagte Präsident Hinckley über die Begegnung: „Wir haben uns sehr angenehm unterhalten."

Wir fahren ins Osterlager! Wer kommt mit?



Motto: *Mit seiner Stärke kann ich alles tun.*

Es lädt ein: *der Pfahl Bern.*

Für alle AE und Kinder der Alleinerziehenden.

Wir treffen uns vom Donnerstagabend, dem 4. April 1996, bis zum Montagmittag, dem 8. April 1996, beim wunderschönen Städtchen Titisee-Neustadt im Schwarzwald (BRD).

Wir wohnen in der örtlichen Jugendherberge, einem Haus mit schönen Zimmern. Es stehen 140 Plätze zur Verfügung.

Neben Workshops wie Töpfern, Seidenmalen, Literaturvortrag, Schwimmen, Wandern, Reiten, Besichtigungen und Schiffahrten bleibt genügend Zeit für zwischenmenschliche Kontakte, Gespräche und persönliche Ativitäten.

Für die Kinder gibt es ein Extraprogramm!

Preise für Unterkunft und Essen: Erwachsene SFR 160,-/DM 190,-; Kinder SFR 100,-/DM 120,-.

Anmeldungen an:
E. und W. Gysler, Sonnenbergstr. 2, CH-4127 Birsfelden,
Tel : +41 61 311 29 13.
Bei Anmeldung sind gleichzeitig die Tagungskosten zu überweisen.

Deutschland:
Kirche Jesu Christi HLT, Pfahl Bern
Kto. Nr. 3256 62-755
Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
76118 Karlsruhe

Schweiz:
Kirche Jesu Christi HLT, Pfahl Bern
Berner Kantonalbank
Kto. Nr. 16-534.656.0.82
3011 Bern
PC: 30-106-9

MISSIONARE

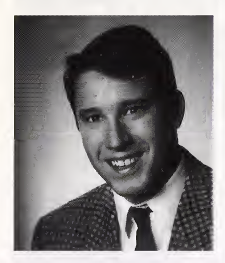
PFAHL STUTTGART



Gemeinde Esslingen

Willi und Gabriele Gleim,
Frankfurt-Tempel

PFAHL WIEN

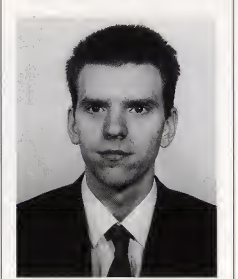


Gemeinde Graz

Tobias Genge,
Taiwan-Mission Taipeï



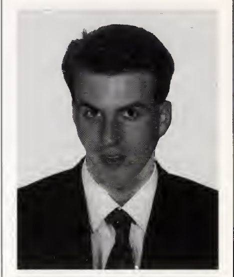
Doris Bäck,
Irland-Mission Dublin



Oliver Pikal,
Deutschland-Mission
Berlin



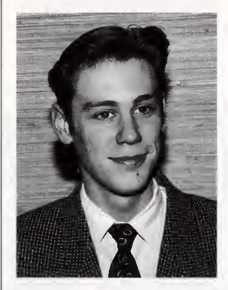
Agnes Teml,
Deutschland-Mission
Leipzig



Martin Mayrl,
Deutschland-Mission
Frankfurt



Sabine Stanek,
Texas-Mission Fort Worth



Jared Jankowsky,
Kalifornien-Mission
Carlsbad

In eigener Sache

Aus technischen Gründen der Druckvorlagenherstellung bitte bevorzugt Glanzfotos, nicht aufgerauhte, mattierte Fotos einsenden.
Bitte senden Sie uns auch keine Fotos von Missionaren ohne Anzug und Krawatte.

Vielen Dank!
Die Redaktion



„Mose beruft Aaron zum Dienst“

PFAHL BERLIN

FHV-Treffen in Leest bei Potsdam

Nachdem wir bei den alljährlichen Treffen in den letzten Jahren unsere hauswirtschaftlichen Fähigkeiten verbessert haben, sollte dieses Treffen im Zeichen des Frohsinns und der Gemeinschaft stehen.

Jede Gemeinde stellte ein Bundesland oder ein bestimmtes deutsches Gebiet vor und bereitete auch ein für diese Gegend typisches Essen zu. So erfuhren wir von interessanten Bräuchen, hörten verschiedene Mundarten und sahen Tänze aus Schwaben, Thüringen, Brandenburg, Berlin, Bayern, Sachsen und von der Nordseeküste. Über Sketche auf berlinerisch oder sächsisch wurde herzlich gelacht, und beim Tanzen waren jung und alt vereint (die älteste mittanzende Schwester war 82).

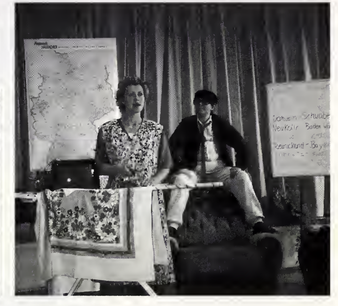
In der Mittagspause wurde das köstliche Essen verspeist: von Thüringer Zwiebelfleisch über Spätzle, Spreewälder Gurken bis zu den leckersten Fischgerichten war alles zu haben.

Beim anschließenden Spaziergang bei herrlichem Sonnenschein in der schönen Umgebung erreichte die gute Laune der 160 Schwestern ihren Höhepunkt.

Beate Bartsch







PFAHL DORTMUND

Herbst-AE-Regionstagung in Bergneustadt im Oberbergischen Land

Der Wunsch, einander besser kennenzulernen, sich zu erbauen und mit neuen Anregungen, Gedanken und Zielen in den Alltag zu gehen war der Grundgedanke der AE-Regionstagung; sie stand unter dem Motto: „Allein und doch nicht allein".

62 Alleinstehende und Alleinerziehende mit ihren Kindern trafen am Anreisetag im Schullandheim in Bergneustadt ein. Ein erstes Kennenlernen, „alte" Bekannte begrüßen – so fand man sich zu einem zwanglosen Beisammensein am Abend vor dem Kamin ein.

Der nächste Tag begann für alle Sportbegeisterten mit Frühgymnastik. Nach der Begrüßung durch den Tagungsleiter, Bruder Kröger, der auch gleich jede Menge Aufgaben zu verteilen hatte, wurde auf einem Spaziergang die Umgebung erkundet. Am Nachmittag besuchte man die Altstadt und das Museum in Bergneustadt. Die Kinder wurden während des Ausflugs der Erwachsenen durch ein besonderes Programm beschäftigt.

Am Abend wurde getanzt, und darüber hinaus konnten auch die am Vortag eingeübten Sketche, Vorträge und Spiele darge-

bracht werden. So konnte man unterschiedliche Talente entdecken und feststellen, daß auch ein Hoher Rat sich durchaus in die Lage eines PV-Kindes versetzen kann.

Der Abend wurde mit einem geistigen Nachtgedanken beendet.

Der Sonntag stand ganz im Zeichen der Generalkonferenz. Zuvor wurden in einer Abendmahlsversammlung alle geistig auf die Live-Übertragung der Generalkonferenz nach Dortmund eingestimmt. Die Konferenz dann live via Satellit miterleben zu dürfen war der Höhepunkt dieser Tagung. Nach dieser geistigen Stärkung wurde auch dieser Tag durch einen Nachtgedanken abgeschlossen.

Am nächsten Tag wurden nach dem Frühsport Lunchpakete für den Ausflug vorbereitet. Während die Kinder in den Erlebnispark *Phantasialand* fuhren, begaben sich die Erwachsenen in den Freizeitpark Eckenhagen. Nach all den körperlichen Aktivitäten wurde am Nachmittag wieder das Geistige angesprochen. Der Präsident des Pfahles Düsseldorf, Präsident Egly, leitete einen Workshop über die Vision Lehis und deren Bedeutung für die Alleinstehenden. Parallel dazu führte Präsident Wansel, Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft Dortmund, einen Workshop für Alleinerziehende durch; hier kamen viele Gedanken und Gefühle zum Ausdruck, und es wurden auch ansatzweise Wege aufgezeigt, um Lebenskrisen zu bewältigen.

Am Abend wurde die Aufzeichnung der Samstagsversammlung der Generalkonferenz gezeigt. Anschließend hatten die „Nimmermüden" Gelegenheit, entweder an einer



Fireside mit Bruder Tasler über ägyptische Pyramiden teilzunehmen oder in zwangloser Runde am Kamin bei Musik und Tanz den Abend zu beschließen.

Der letzte Tag wurde mit dem von den Kindern langersehnten Wettkampf mit den Erwachsenen begonnen. Bei den Hindernissen, die für die Erwachsenen im Parcour aufgebaut wurden, standen die Sieger schon von vornherein fest.

Nach dem letzten gemeinsamen Mittaggessen der Tagung fand man sich zur abschließenden Zeugnisversammlung ein. Bei dieser Zeugnisversammlung kam die Angst zum Ausdruck, wieder in die „Einsamkeit" zurückkehren zu müssen. Viele äußerten den Wunsch, sich nicht nur auf solchen Tagungen zu treffen, sondern in den Gemeinden, Zweigen und Pfählen verstärkt den Kontakt der Alleinstehenden und Alleinerziehenden zu pflegen und zu fördern.

Das Tagungskomitee

PFAHL DÜSSELDORF

„Wer A sagt, muß nicht B sagen ..."

Etwa 120 Schwestern, einige Brüder sowie zahlreiche Besucherinnen und Freunde der Kirche waren der Einladung gefolgt und beim FHV-Schwesterntag von der Pfahl-FHV-Leitung willkommen geheißen. Schwester Elvira Krause betonte, wie wichtig es ist, durch Gespräche und gemeinsames Tun Brücken der Verständigung und der Toleranz zwischen Menschen in unterschiedlichsten Lebenssituationen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche zu bauen. Je mehr verschiedene Erfahrungen wir machen, desto mehr können wir verstehen und unsere Möglichkeiten für Nächstenliebe und christliches Dienen erweitern.

Nach dieser Einleitung besuchten die Teilnehmer verschiedene Kurse. Unter dem Titel „Der Griff nach den Sternen" wurden unter Anleitung von Schwester Elga Tadaszak aus





Duisburg Rebensterne geschmückt. Bruder Helmut Kartaus aus Wuppertal unterrichtete in „Tai Chi Chuan", einer meditativen Bewegungslehre.

In einem Zeichenkurs zeigte Bruder Heinz Jaroch aus Wuppertal wie Perspektivkonstruktionen helfen, den Eindruck räumlicher Tiefe in einem Bild zu vermitteln. Die Kursteilnehmer konnten sich dann selbst in Darstellungen geometrischer Figuren, eines Hauses und einer Landschaft üben.

„Hoffnung im Herbst – Gedichte": unter diesem Moto trug Herr Wilfried Szubris, Schauspieler und Sprecherzieher aus Kleve, Herbstgedichte von Rilke, Storm, Eichendorff, Mörike und anderen Dichtern vor. Die Zuhörer sollten in eigenen Sprechversuchen dem Rhythmus der Verse nachempfinden und das Prinzip der Hoffnung, das in den Gedichten zum Ausdruck kommt, auch auf ihr eigenes Leben beziehen.

Ebenfalls zum Angebot des Schwesterntages gehörte der Besuch der Ausstellung „Die Galerie der starken Frauen" im Düsseldorfer Kunstmuseum, die die gesellschaftliche Stellung der Frau von der Zeit des Alten Testaments bis ins siebzehnte Jahrhundert zum Inhalt hat. Es wurde deutlich, daß weibliche Stärke durch die Jahrhunderte ebenso widersprüchlich definiert wurde wie heute. In dem Kurs „Bakken mit Hefeteig" sorgten elf Schwestern unter der Anleitung von Heidrun Egly und Dagmar Möller aus Aachen für das leibliche Wohl. Es wurden Kuchen, Pizzas usw. zubereitet, die dann zur Mittagszeit verzehrt wurden. Alles duftete herrlich, und die Freude war überall zu spüren.

Es gab auch etwas fürs Auge: eine kleine Ausstellung mit wunderschönen Blumen- und Landschaftsfotos von Schwester Annette Bäder aus Bonn.

Das gemeinsame Nachmittagsprogramm stand unter dem Motto "Wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist, was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist" (Römer 12:2). Anhand verschiedener Beispiele wurde dargestellt, wie sich die Aufforderung des Paulus in unserem Leben auswirken kann. Die Einführung bildeten zwei Geschichten von Bertold Brecht, nämlich „Der Ja-Sager" und „Der Nein-Sager", mit denen er zum Ausdruck brachte, daß man nicht das tun sollte, was alle anderen tun oder was man schon immer getan hat, sondern nachdenken und nach dem handeln, was man als richtig erkannt hat. Brecht: „Wer A sagt, muß nicht B sagen. Er kann auch erkennen, daß A falsch war."

Nach einem Lied, das einige Schwestern vortrugen, zitierte Schwester Krause aus einem Roman von Hermann Hesse, der zum Thema hat, wie jemand die Krisen seines Lebens meistert, indem er sein Denken ändert und lernt, die Natur und die Menschen zu lieben: „Ich hielt mich ans Nächste, indem ich allem Sichtbaren Liebe entgegenbrachte und mich gewöhnte, kein Ding mehr gleichgültig oder verächtlich zu betrachten. Ich kann nicht sagen, wie erneuernd und tröstend dies auf mein Leben wirkte!"

Die darauf folgende Ansprache von Schwester Margot Bäder war dem Kapitel „Christus die Tür öffnen" aus dem Buch „Nimms nicht so schwer!" von Chieko N. Okazaki gewidmet. Darin beschreibt sie, daß Religion nicht in einem „Extrazimmer" stattfindet, wie das Kochen in der Küche oder das Waschen im Bad, sondern alle Bereiche unseres Lebens sollen davon beeinflußt sein. Jesus Christus kennt all unsere Sorgen, Probleme und Schmerzen und läßt uns nicht allein. Es liegt aber an uns, ihn an unserem Leben teilhaben zu lassen und ihm die Tür zu öffnen.

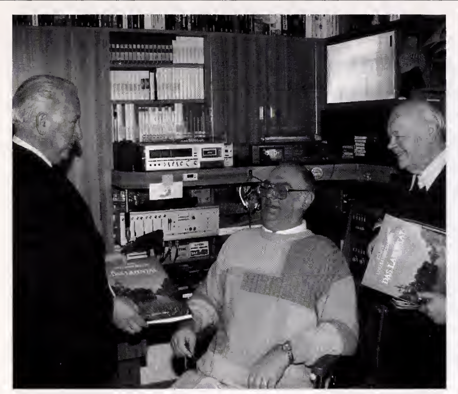
Das Ende des Schwesterntages bildeten die Zeugnisse der Schwestern, die diese bewegt durch die vorherigen Worte und durch persönliche Erlebnisse gaben.

Elfriede Reidl

PFAHL FRANKFURT

Tonband-Monatssendungen in drei Altenheimen

Für alte Menschen und Behinderte hatte Bruder Oswald Uckermann schon immer ein Herz. Das mag daran liegen, daß er selbst von Kinderlähmung gezeichnet ist, die ihn im Alter von zweieinhalb Jahren überfiel, als die Ärzte mit dieser Erkran-



Oberbürgermeister Frohneberg überreicht Herrn Lamm (Mitte) und Bruder Uckermann (rechts) eine Anerkennung zur 150. Sendung.

kung noch nicht viel anfangen konnten.

So lag es nahe, daß er sich sofort den seelischen Nöten und Bedürfnissen dieser Menschen zuwandte, als er 1963 seine erste hauptberufliche Stelle als Zeitungsredakteur in einer Lokalredaktion in Wetzlar im Bundesland Hessen erhalten hatte. Übrigens wußte er schon anderthalb Monate nach seiner Ankunft im Lahn-Dill-Kreis, warum auf seine Bewerbung in der deutschen Journalistenzeitung nur aus Wetzlar ein Angebot kam: Hier wurde mit sieben Mitgliedern die Gemeinde Wetzlar der Kirche gegründet, und Bruder Uckermann wurde der erste Gemeindepräsident!

Bruder Uckermann ist jetzt 71 Jahre alt. Mit ungebrochener Begeisterung wirkt er ehrenamtlich in zahlreichen Organisationen und Fördervereinen mit.

Als er vor vierzehn Jahren den nach einem Autounfall auf den Rollstuhl angwiesenen Klaus-Dieter Lamm aus dem Wetzlarer Stadtteil Blasbach zum Freund gewann und für eine allmonatliche Musiksendung im Städtischen Altenzentrum (165 Bewohner) begeistern konnte, begann eine in Mittelhessen und sicherlich darüber hinaus von Fachleuten einmalig genannte Arbeit. Zunächst in einem Altenheim, dann kamen auf Wunsch der Heimleitung wenige Monate später noch zwei weitere Altenheime hinzu – das Evangelische Diakonissen-Mutterhaus „Königsberg" (hier werden über die Hausanlage 300 Menschen in fünf Häusern erreicht) und das private Altenheim Werdorf mit 165 Bewohnern, so daß bereits gute dreizehn Jahre lang Monat für Monat mehr als 600 Menschen zuhören konnten.

Das Tonband wird im kleinen Tonstudio von Klaus-Dieter Lamm mit Musik- und Wortbeiträgen zusammengestellt und von Bruder Uckermann über die Zentralen der Altenheime ausgestrahlt.

Nachdem Oswald Uckermann auf Antrag des damaligen Wetzlarer Kulturamtsleiters Karl Schmidt schon 1984 für sein weitgefächertes öffentliches Engagement von der Hessischen Landesregierung die hohe Auszeichnung „Ehrenbrief des Landes Hessen" bekam, beantragte er inzwischen diese Auszeichnung auch für seinen Freund Klaus-Dieter Lamm. Dies war nicht früher möglich, denn der Landesehrenbrief ist unter anderem an die Bedingung geknüpft, daß mindestens zwölf Jahre herausragendes ehrenamtliches Engagement vorliegen muß.

Zwei Jahre nach der Einreichung war es jetzt soweit: einige Tage nach der 171. Monatssendung und vor Weihnachten 1995 überreichte der Wetzlarer Oberbürgermeister, Walter Froneberg, in einer von Musik und Gesang umrahmten Feierstunde den Landesehrenbrief an Freund Lamm (56).

Somit bewahrheitete sich der Satz, den Bruder Uckermann gerne sagt: „Wer zu danken versteht, hat auch die besten Mitarbeiter".

PFAHL HANNOVER

Mit den Jugendlichen der Gemeinde Bielefeld in Bad Münstereifel

An einem Montag sind wir nach Bad Münstereifel aufgebrochen und nach vier Stunden Fahrt in der Jugendherberge angekommen.

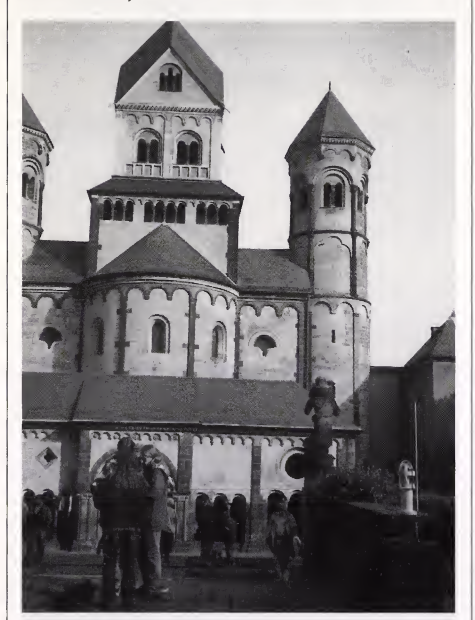
Am nächsten Morgen war um sieben Uhr Wekken. Danach haben wir uns die Grand-Prix-Strecke des Nürburgrings angesehen. Bruder Schwabediessen erzählte uns vieles über die älteste Rennstrecke der Welt. Wir hatten Glück, denn an diesem Tag liefen gleich zwei Attraktionen: ein Go-Kart-Rennen und ein Testfahren von Rennpiloten.

Am Nachmittag besichtigten wir die Wallfahrtsstätte Kloster Maria Laach und machten einen kurzen Abstecher zum nahen Laacher See.





In Bad Münstereifel



Wallfahrtskirche Maria Laach

Nach dem Abendbrot leitete Schwester Ina Kästel eine Firside mit dem Thema: "Wie kann ich eine eigene Persönlichkeit entwickeln?"

Am Mittwoch fuhren wir nach Effelsberg zum derzeit größten Radioteleskop der Welt. Ein besonderer Vortrag informierte uns über diesen „Horchposten ins unendliche Weltall". Der Durchmesser der Empfangsschüssel beträgt rund hundert Meter; sie kann in jede erforderliche Stellung ausgerichtet werden.

Am Nachmittag hatten wir bei optimalem Herbstwetter Zeit, uns die wunderschöne Altstadt von Münstereifel mit den Wehranlagen aus dem Mittelalter und den wunderschönen Kuranlagen anzusehen. Am Nachmittag fuhren wir mit unserem Bischof ins Erlebnisbad. Eine superlange Rutsche beförderte uns nach flotter Fahrt in ein warmes Becken.

Am Donnerstag lernten wir die Eifel kennen, u. a. die beeindruckende Altstadt von Monschau; dort besichtigten wir auch eine Glashütte. Außerdem war noch Zeit für einen kurzen Abstecher nach Belgien, wo wir die Stadt Malmedy besichtigten. Ein gemeinsamer Spielabend beschloß diesen Tag.

Am Freitagmorgen nahmen wir Abschied von dem schönen Ort in der Eifel. Auf der Heimfahrt taten wir noch etwas für unsere Bildung: In Bonn besuchten wir das Regierungsviertel und das Haus der Geschichte.

Björn Kesting



Ein Formel-3-Wagen wird gewartet.



Am Radioteleskop Effelsberg



PFAHL LEIPZIG

Ein besonderes Erlebnis

Angeregt von einem Bericht im *Stern* von einer Gemeinde im Pfahl Stuttgart planten auch die Mitglieder des Zweiges Groitzsch einen gemeinsamen Tempelbesuch. Am 11. November 1995 sammelten wir mit einem gemieteten Bus – die Fahrt sollte zum gemeinsamen geistigen Erleben beitragen – nach und nach die Mitglieder im weiten Einzugsgebiet unseres Zweiges ein.

Die erste Familie mit vier kleinen Kindern mußte schon um vier Uhr morgens den Bus besteigen. Gegen sechs Uhr hatte sich der Bus gefüllt, als die letzten zugestiegen waren.

Jetzt begannen wir unsere gemeinsame Fahrt mit dem Lied „Der Morgen erwachet" und einem Gebet. Nach anderthalb Stunden angenehmer und stressfreier Fahrt kamen wir am Tempel an. Wir waren fasziniert von dem Bild, das der beleuchtete Tempel in der Morgendämmerung bot. Manche Mitglieder und Freunde waren noch nie am Tempelplatz gewesen, andere hatten den Tempel noch nie beleuchtet gesehen.

Nach einigen Worten des Zweigpräsidenten über den Zweck und die Errichtung des Tempels zu DDR-Zeiten gab es Gelegenheit zum Fotografieren. Danach bildeten sich verschiedene Gruppen: Jugendliche nahmen an einer Taufsession teil, Tempelscheininhaber an einer Begabungssession; die PV-Kinder, neugetaufte Mitglieder und Freunde besichtigten das Pfahlhaus Freiberg. Anhand von Videos und erläuternden Gesprächen wurden sie dort über den Zweck des Tempels informiert, was besonders bei den Kindern die Vorfreude auf ihren eigenen Tempelbesuch anfachte. Jedes Kind erhielt auch ein großes Foto vom Tempel.

Gegen elf Uhr wurde die Heimreise angetreten. Für alle war dieser Tempelbesuch ein besonderes Erlebnis, weil wir mit der Familie und mit unseren Freunden fahren konnten.

Vom Oberbürgermeister „verabschiedet"

Vierzig Mitglieder der Gemeinde Leipzig 1, die Großfamilie und Freunde, verabschiedeten ihren Missionar Sören Fischer. An einem Abfertigungsschalter entdeckten wir unseren Oberbürgermeister, Herrn Heinrich Lehmann-Grube, der von unserer „Großversammlung" angelockt wurde.

Ob wir alle eine Familie seien? Unser Bischof, Christian Fischer, bestätigte dies und erklärte, daß sie von seinem Sohn Abschied nehmen, der für zwei Jahre nach Kiew geht, um dort für die Kirche eine Mission zu erfüllen. Dies interessierte unseren Oberbürgermeister sehr, und er ließ sich kurz von Bruder Fischer erklären, welches Anliegen die Kirche mit dieser Missionsarbeit verbindet.

Oberbürgermeistrer Lehman-Grube verabschiedete sich dann von Sören Fischer mit Handschlag und wünschte ihm für seine Missionsarbeit viel



Erfolg und Gesundheit. Wir waren über das Interesse, das unser OB für seine Bürger zeigte erfreut. Diese Begegnung wird uns angenehm in Erinnerung bleiben.

Petra Pabst

Nephi und seine Brüder in Karlsruhe

Haben Sie sich schon einmal überlegt, wie sich Laman und Lemuel gefühlt haben müssen, als ihr Vater Lehi beschloß, Jerusalem zu verlassen?

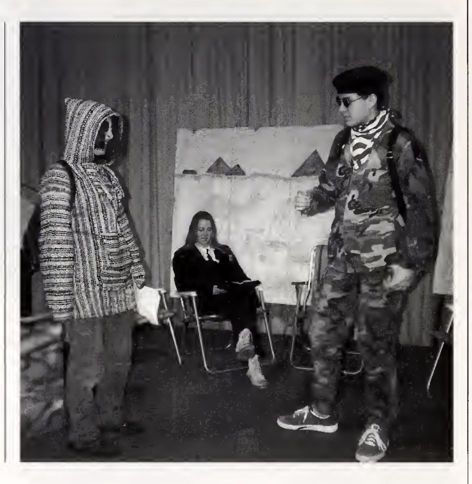
Im Rahmen der Silvesterfeier brachten uns Jugendliche der Gemeinde Karlsruhe in einem kurzen Schauspiel die Ereignisse aus dem Buch Mormon aus der Sicht von Laman und Lemual nahe.

Allgemeine Heiterkeit blieb nicht aus, als Laman und Lemuel in Militäruniformen auftraten, Nephi dagegen in einem missionarsähnlichen Anzug erschien. Stimmung kam auch auf, als die drei verschollen geglaubten Kinder von Lehi und Saria einsatzgerecht bei den imposanten Klängen von Händels „Halleluja" auf die Bühne sprangen und ihre Eltern begrüßten.

Um alles zu verstehen mußte man schon das Buch Mormon kennen, wenn zum Beispiel Laman seinen Vater beschuldigte, täglich acht Stunden in einen „Ball" zu starren oder warum Lemuel behauptete, seine Frau sei schon fast stärker als „acht Kühe".

Jedenfalls lernten die Zuschauer auf amüsante Art und Weise etwas mehr über das Buch Mormon und freuten sich über den Einfallsreichtum der Jugendlichen.

Nicola Greiner



Darmstädter im Heiligen Land

Letztes Jahr fand bereits zum zweiten Male eine Reise der Gemeinde Darmstadt nach Israel und dem Sinai statt.

Folgte die Fahrt im Oktober 1994 der Route des Volkes Israel beim Einzug ins Heilige Land, indem auch Jordanien bereist wurde, lag der Schwerpunkt der Reise 1995 mehr in Israel: Vom Flughafen Ben Gurion ging es durch die unwirklich scheinende Wüste Negev und über Eilat zum Sinai. Ein nächtlicher Aufstieg auf Kamelhöcker zum Sonnenaufgang auf den Berg Mose mit anschließender Besichtigung des Katharinenklosters mit seinen uralten Ikonen-Schätzen und einem stilgerechten Essen bei Beduinen brachten unwiederbringliche Eindrücke!



Heilige der Letzten Tage bei der Knesseth vor der Menorah, dem siebenarmigen Leuchter.

Entlang am Toten Meer mit Besichtigungen von Masada, der Oase Ein Gedi und Qumram (dem Fundort der Schriftrollen vom Toten Meer) führte der Reiseweg durch das unterhalb des Meeresspiegels gelegene Jordantal weiter nach Norden bis nach Tiberias. In Galiläa wurden die frühchristlichen Stätten am Ufer des Sees Gennesaret (einschließlich einer Bootsfahrt auf dem See) besucht.

Über Haifa und Caesarea, einst mächtige Bastion der Römer, sowie der alten Kreuzfahrerstadt Akko ging es schließlich nach Jerusalem, Heiligtum dreier Weltreligionen, im Arabischen schlicht „El Kuds", d. h. „die Schöne", genannt – aus berechtigtem Grund: Spätestens beim Erlebnis des Sonnenuntergangs vom Campus des wunderschön gelegenen Jerusalem-Centers der Brigham Young Universität am Berg Scopus wird der Reisende von der Faszination dieses so gegensätzlichen Landes tief ergriffen sein.

Insgesamt 28 Heilige der Letzten Tage und sechs Nichtmitglieder der Kirche sammelten unter der bewährten Führung von Bruder Uwe Drews unvergeßliche Eindrücke, die nicht nur das Schriftenverständnis vertieften, sondern auch die weitergehende Auseinandersetzung mit dem Heiligen Land und dem Staat Israel förderten.

Die nächste Fahrt dieser so reiselustigen Gemeinde ist auch schon geplant: Im Sommer 96 geht es zu den historischen Stätten der Heiligen in den USA!

Elisabeth Keller

PFAHL MÜNCHEN

Tempelwoche im November

Einige Mitglieder hatten bei ihrer Anreise mehrere Stunden im Stau gestanden, weil ein beladener Lastwagen umgekippt war.

Schwester Haurand, die Frau des Tempelpräsidenten, erinnerte uns jedoch daran, daß jeder Tempelbesuch eine Art Feier für das Herz und den Geist ist.

Jeden Abend wurde für den nächsten Tag geplant, gemeinsam gekocht, gespielt und geplaudert.

Höhepunkt der Woche war die Fireside mit Tempelpräsident Haurand. Er erzählte, daß er beruflich bei den Bauarbeiten mehrer Tempel mithalf. Er berichtete von Erlebnissen und Eindrücken, die er mit den Einwohnern der Philippinen hatte, und beschrieb sie als einfache und glaubensstarke Menschen. Er berichtete von einem Schneider, der seine Nähmaschine verkaufte – das Gerät, womit er seinen Lebensunterhalt verdiente – damit er wenigstens einmal zum Tempel Gottes kommen konnte.



Präsident Haurand sprach von Jesus Christus, über die Kreuzigung und die Auferstehung und gab Zeugnis von seiner Liebe zum Herrn.

Monika Tranum

PFAHL STUTTGART

Die Kirche auf der HAFA 95 in Stuttgart

Auf der HAFA, einer der größten Verbrauchermessen in Baden-Württemberg, die im November 1995 auf dem Messegelände des Stuttgarter Killesbergs abgehalten wurde, präsentierte sich zum ersten Mal auch die Kirche, vertreten durch den Pfahl Stuttgart.

Das „Messekomitee" verbrachte viele Stunden mit der Vorbereitung und Schulung des Standpersonals.

Die Mission Jesu Christi, die Familie, der Sinn und Zweck des Lebens waren u. a. die Themen, die mit den Besuchern besprochen wurden, von denen manche besinnliche Minuten auf dem Stand der Kirche verbrachten.

Luftballons mit der Aufschrift „Familienabend macht Spaß" und dem Kirchenlogo wurden an viele Kinder verteilt, die ihren Eltern kaum eine Chance gaben, den Stand der Kirche unbeachtet zu lassen.

Viele Besucher waren auch von der Möglichkeit angetan, Hilfe für ihre Ahnenforschung zu finden oder überhaupt herauszufinden, was Genealogie eigentlich ist. Auch das Bibelquiz kam gut an, und der Preis für drei richtige Antworten – ein Frisbee – wurde gerne entgegengenommen.



Außerdem erhielten die Besucher Exemplare vom Buch Mormon, Broschüren über die Familie, die Ehe, das Alleinsein usw.

Überraschend viele Be-





sucher – darunter viele Jugendliche – zeigten Interesse am Stand; besonders die Workshops der Scouts fanden großen Anklang.

In einem Gespräch sagte einer unserer Standnachbarn: „Als ich den Messeplan der HAFA in den Händen hielt und sah, daß eine Kirche gegenüber einen Stand haben würde, dachte ich zuerst, meine Güte, was stellt denn eine Kirche auf einer Messe aus? Die werden doch nicht mit Pfarrgewändern oder Ähnlichem umherlaufen?" Doch nach einem klärenden Gepräch stellte er fest: „Das sind ja ganz normale Menschen." Ein Paradebeispiel, wie jemand seine vorgefaßte Meinung korrigierte, nachdem er mit der Kirche näher bekannt wurde.

Siegfried Barthel

„Ein Wochenende mit meiner Schwester"

Im November reisten etwa hundert Schwestern in die Jugendherberge nach Erpfingen auf der Schwäbischen Alb. Sie folgten der Einladung der Pfahl-FHV-Leitung zu einem „Wochenende mit meiner Schwester" unter dem Motto: Suche täglich nach Gelegenheiten, dem Nächsten zu dienen.

Ein gemütlicher Abend bildete den Auftakt, zu dessen Gelingen jede Gemeinde mit einer kleinen Darbietung beitrug. Der Ideenreichtum der Schwestern bescherte uns ein buntes Programm: viele literarische, musikalische und schaupielerische Talente kamen zum Vorschein; es wurde uns Wissenswertes und Lustiges präsentiert.

Der geistige Höhepunkt dieses Treffens war eine Fireside mit Schwester Uchtdorf über das Thema „Wir brauchen Frauen" (nach einer Ansprache von Elder Boyd K. Packer).

Die Leitgedanken waren: Jesus aber (1) wuchs heran und (2) seine Weisheit nahm zu und (3) er fand Gefallen bei Gott (4) und den Menschen (siehe Lukas 2:52). Anhand dieser vier Punkte zeigte uns Schwester Uchtdorf, wie wir uns zu einer ausgewogenen Persönlichkeit entwickeln können: nämlich zu Frauen, die sich selbst annehmen und lieben, weil sie sich ihrer göttlichen Herkunft bewußt sind, die lernbereit und wißbegierig sind, bis ins Alter hinein aktiv bleiben, den Mut haben, sich z. B. im Gemeinwesen zu engagieren und auch für etwas eintreten, was dem augenblicklichen Trend entgegensteht, und die bei allem ihr ewiges Ziel nicht aus den Augen verlieren. Voraussetzung dafür ist jedoch erstens der Wunsch, dies zu erreichen, und zweitens Selbstdisziplin und Ausdauer in der Nachfolge Jesu Christi.

Danach waren bereitwillig viele fleißige Hände am Werk, um den Raum wieder für das Mittagessen herzurichten. Es war schön zu sehen, wie in der Gemeinschaft Arbeit zur Freude wird.

Der Nachmittag bot Gelegenheit zu Gruppentätigkeiten: Besuch des Schloßes Lichtenstein, Spaziergang in der Winterlandschaft, Teilnahme am Workshop mit dem Thema „Wohin gehst du" (Umgang mit Jugendlichen), Ratschläge für das „Notgepäck" usw. Besonders junge Schwestern interessierten sich dafür, vom Pfahlpatriarchen etwas über den Patriarchalischen Segen zu hören.

Zum Ausklang wurden zehn herausragende Frauen aus acht Jahrhunderten szenisch dargestellt. Frauen im Wandel der Zeit, unter ihnen Hedwig von Schlesien (13. Jh.), ein wahres Vorbild an christlicher Nächstenliebe; Maria Sybilla Merian (17. Jh.), die Begründerin der Insektenkunde, Malerin und Kupferstecherin; Berta von Suttner (20. Jh.), Nobelpreisträgerin.

Diese Frauen haben durch ihr bahnbrechendes und richtungsweisendes Engagement in ihrer „Berufung" Großes geleistet. Viele von ihnen opferten ihre Mittel und nicht zu Letzt sich selbst im Dienst am Nächsten, für mehr Menschlichkeit, ein würdigeres Leben.

Losgelöst vom Alltagstrott und fern der gewohnten vier Wände fanden die Schwestern des Pfahles Freude und Entspannung in der Gemeinschaft.

PFAHL ZÜRICH

Auf den Spuren von Huldrych Zwingli

Während des letzjährigen Lagers der Jungen Alleinstehenden Erwachsenen des Pfahles in Wildhaus statteten wir dem Geburtshaus von Huldrych Zwingli einen Besuch ab. Zwingli war neben Johann Calvin der bedeutendste Schweizer Reformator. Durch sein Wirken half er mit, den Weg für die gänzliche Wiederherstellung des Evangeliums durch Joseph Smith zu ebnen.

Huldrych Zwingli wurde am Neujahr 1484 als Sohn angesehener Bauersleute geboren. Im grünen hügeligen Toggenburg verlebte er inmitten einer großen Geschwisterschar eine frohe Kindheit. Obwohl ihn sein späterer geistlicher Dienst in zahlreiche entlegene Landstriche und größere Ortschaften führte, blieb ein gewißer Hauch vom Leben im Schatten der ewigen Berge immer an seinem Wesen haften. Als er Jahre später in Zürich bei der Übersetzung der Bibel ins Deutsche zum 23. Psalm kam,

übersetzte er (in modernes Deutsch übertragen) wie folgt:

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er labet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser." (Verse 2 und 3)

Man kann sich Zwingli in Zürich beim Übersetzen dieser Stelle sehr gut vorstellen: Wie in ihm die Erinnerung an die vorsommerlichen Alpaufzüge geweckt wurde, bei denen das Vieh alljährlich auf die höher gelegenen Wiesen getrieben wird, wo es sich am frischen Gras weiden kann.

Der aufgeweckte Knabe kam bald zu seinem Onkel Bartholomäus Zwingli, Pfarrer in Weesen am Walensee. Die Familie ermöglichte ihm die weitere Ausbildung an Schulen in Basel und Bern. Die Hochschule besuchte er in Basel, Wien und möglicherweise auch in Paris.

Noch nicht ganz dreiundzwanzigjährig erwarb Zwingli im Jahre 1506 eine Pfründe in Glarus, wo er sich als tüchtiger Pfarrer erwies. Er begleitete seine Landsleute auch in den Krieg. In einem Land wie der Schweiz, wo man sich den Lebensunterhalt vor allem durch harte Arbeit in der Landwirtschaft verdienen mußte, stellte das Söldnerwesen – der Kriegsdienst für einen fremden Herrscher – eine willkommene Einnahmequelle namentlich für junge Männer dar. Der so gewonnene Reichtum wurde daraufhin oft in Wirtshäusern in Saus und Braus verprasst. Auch kam es nicht selten vor, daß durch den Dienst für unterschiedliche, sich feindlich gesinnte Herrscher, die eigenen Landsleute gegeneinander kämpfen mußten.

So war Zwingli als Feldprediger bei der Schlacht von Marignano 1515 mit dabei. Die bittere Niederlage gegen den französischen König prägte ihn tief. Er wurde zu einem heftigen Gegner des Solddienstes und war wenig später in Zürich eine der treibenden Kräfte im Kampf gegen das Söldnerwesen, dem die Stadt Zürich denn auch rasch und konsequent abschwor. Dem Argument seiner Gegner, daß der „Export von Soldaten" eine wirtschaftliche Notwendigkeit sei, hielt er mit Überzeugung entgegen:

„Zwar bringt der Boden nicht Zimmet, Ingwer, Malvasierwein, Gewürznelken, Orangen, Seide und derartige Luxusgüter („söliche Wiberschleck"). Aber er trägt Butter, Meisterwurz (gebräuchliches Heilmittel gegen Erkältungen), Milch, Pferde, Schafe, Vieh, Tuch, Wein und Korn im Überfluß. So könnt ihr schöne und kräftige Menschen aufziehen und ohne Probleme durch Tausch und Kauf hereinholen, was euch fehlt."

So erfuhr die Arbeit bei Zwingli unter Anlehnung an die benediktische Regel „Bete und arbeite" eine starke Aufwertung. Zwingli sagte: „Die Arbeit ist ein gut göttlich Ding", so daß „wer arbeitet, äußerlich Gott mehr gleicht als sonst irgend etwas in der Welt". Dieses zwinglianische Arbeitsethos hat sich vor allem im Rahmen des Calvinismus durchgesetzt und eine enorme Steigerung des Lebensstandards ausgelöst. Die Folgen sind noch heute sicht- und spürbar, und es ist interessant festzustellen, daß der heutige Wohlstand auf diese puritanische Lebenshaltung zurückzuführen ist. „Du bist Gottes Werkzeug; er verlangt deinen Dienst, nicht dein Ausruhen."



Nach einem verhältnismäßig kurzen Aufenthalt im Kloster Einsiedeln zwischen 1516 und 1518 kam Zwingli als Leutpriester ans Großmünster Zürich. Der nunmehr 35jährige nahm seine Arbeit sogleich in ungewohnter Weise auf. Anstatt über die vorgeschriebenen Bibeltexte Predigten zu halten, begann er mit der fortlaufenden Erklärung der ersten Schrift des Neuen Testamentes, also des Matthäus-Evangeliums.

Während der Jahre in Einsiedeln war Zwingli durch intensives Studium der Heiligen Schrift immer mehr zur Einsicht gelangt, daß sich der Alltag der römischen Kirche sehr vom Text des Evangeliums entfernt hatte. Als Folge dieser Überlegungen schmolz die Zahl der Sakramente unter Zwingli auf die Taufe und das Abendmahl zusammen. Die Messe wurde abgeschafft, der Zölibat der Priester und das Fastengebot in Frage gestellt. In der Bibel fand sich auch kein Hinweis auf den Schmuck der Kirchen mit Bildern und Kostbarkeiten sowie die Heiligen- und Reliquienverehrung. Deshalb räumte Zwingli – in seiner kräftigen Sprache – kurzerhand damit auf: „Das usswendige Böggenwerk ist nüt dann ein bschiss."



Konsequent fuhr Zwingli mit seinen Reformen fort. Nachdem er erfolglos beim Bischof von Konstanz vorstellig geworden war, heiratete er die reiche Witwe Anna Reinhard. Weitere Priester in Stadt und Land folgten seinem Beispiel. Der Bruch mit Rom war unaufhaltsam geworden.

Zwingli trieb die Übersetzung der Bibel weiter voran. Unter seiner Leitung bildete sich eine Arbeitsgemeinschaft reformierter Theologen. Im Jahre 1529 schlossen sie die Übersetzung der gesamten Bibel – Altes und Neues Testament – ab. Dieses Werk wurde 1524 bis 1529 vom Verleger und Drucker Froschauer veröffentlicht. Es handelt sich dabei also um die älteste protestantische Übersetzung der gesamten Bibel.

Berühmt geworden ist das Religionsgespräch zwischen Zwingli und Martin Luther in Marburg vom Herbst 1529. Trotz zahlreichen übereinstimmenden Ansichten gab es zwischen Luther und Zwingli tiefgreifende Differenzen. Am bekanntesten dafür dürfte der sogenannte „Abendmahlsstreit" sein. Während Luther das Brot und den Wein als reale Präsenz von Leib und Blut Christi auffaßte, waren für Zwingli Brot und Wein Symbole für den Leib und das Blut Christi.

Die Reformation in Zürich verfehlte ihre Wirkung auf andere eidgenössische Stände nicht. Während sich namentlich Bern und



St. Gallen dafür begeistern konnten, lehnten die fünf Inneren Orte – Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug – den Reformatoren Zwingli, den „ertzketzer, verräter und mörder an eyner frommen Eidgnosschafft" grundlegend ab. Es kam zum offenen Konflikt zwischen den Anhängern der Reformation, die ihr Werk auf die ganze Eidgenossenschaft ausdehnen wollten, und den sogenannten Romtreuen.

Sowohl 1529 als auch 1531 kam es zum Krieg zwischen den Zürchern und den Inneren Orten. Während noch 1529 in letzter Minute ein Waffenstillstand ausgehandelt werden konnte – bekannt ist die Anekdote, wonach bei Kappel katholische und reformierte Soldaten gemeinsam aus einer großen Schüssel Milchsuppe aßen -, entbrannte im Herbst 1531 auf demselben Kappeler Schlachtfeld ein heftiger Kampf, indem die Reformierten von den Inneren Orten geschlagen wurden. Huldrych Zwingli selbst fiel tapfer kämpfend im Gefecht.

Die Reformation schien mit Zwinglis Tod zum Stillstand gekommen zu sein. Der politischen Führung Zürichs und vor allem Heinrich Bullinger (1504-1577) ist es zu verdanken, daß Zwinglis – keineswegs gesichertes – Werk weiter voran getrieben wurde und somit zu einem guten Ende kam. Zwingli selbst urteilte über das Werk, für das er sich einsetzte: „Das Wort Gottes muß auf Widerstand stoßen, damit man seine Kraft ermißt. Es wird wahrhaftig so gewiß weiterlaufen wie der Rhein, den man wohl eine zeitlang schwellen, aber nie gestellen kann."

Das erinnert stark an eine Schriftstelle, die Joseph Smith 1839 im Gefängnis zu Liberty niederschrieb:

„Was für eine Macht soll den Himmeln Halt gebieten? Ebensogut könnte ein Mensch seinen schwachen Arm austrecken wollen, um dem Missouri in seinem vorgezeichneten Lauf anzuhalten oder ihn stromauf zu wenden, wie den Allmächtigen daran hindern, vom Himmel herab über die Heiligen der Letzten Tage Erkenntnis auszugießen." (LuB 121:33)

Wir waren vom Geburthaus Huldrych Zwinglis sehr beeindruckt. Insbesondere die Ausführungen der anwesenden älteren Dame und ihre feste Überzeugung, bleiben uns unvergeßlich. Sie führte an, daß die große Errungenschaft der Reformation wohl das Verständnis für diese Schriftstelle aus dem Paulus-Brief an die Galater sei: „Einer trage des andern Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen."

„Christ sein heißt nicht, von Christus schwatzen, sondern leben, wie er lebte," sagte einst Zwingli. Dieser großartige Reformator, der sein Leben dem Dienst Christi weihte, verdient unser aller Dank und Respekt.

Christian Gräub

Großer Filmball

Das hundertjährige Jubiläum des Films war das Motto des diesjährigen Herbstballes der Jungen Alleinstehenden Erwachsenen des Pfahles.

Auch Ehepaare waren zu diesem Anlaß eingeladen, und ungefähr 160 Gäste erfreuten sich an der stilechten Kulisse: Kinosessel, Leinwand, Bar und tolle Beleuchtung.

Neben Tanz gab es auch ein Filmquiz: Einige Junge Alleinstehende Erwachsene hatten Szenen aus berühmten Filmen nachgedreht (Kevin allein zu Hause, E.T., Forrest Gump usw.), an denen das Publikum großen Spaß hatte.